

„GEHET HIN IN ALLE WELT!“

Biblische Hinweise für eine Meditation über den Missionsbefehl Jesu

von Kazimierz Romaniuk*

A

In der überwiegenden Mehrheit der biblischen Berufungsberichte ist das zentrale Element der Auftrag, daß der Berufene den Ort verläßt, an dem er sich bisher aufgehalten hat; daß er alles verläßt, was er hat, und geht. Der Befehl „geh“, „gehete“ wiederholt sich in fast allen Berufungsberichten.

I

a) So spricht z. B. Jahwe zu Abraham: „Verlasse dein Heimatland und dein Vaterhaus, gehe in das Land, das ich dir zeigen werde“ (*Gen* 12,1). Mose hört den Auftrag: „Gehe also jetzt, ich sende dich zu Pharao und führe mein Volk Israel aus Ägypten“ (*Ex* 3,10).

b) In der Berufungsgeschichte des Josua kommt zwar der Terminus „geh“ nicht vor, doch Mose, dessen sich Gott bei der Berufung des Josua bedient, erhält diesen Befehl: „Nimm Josua, den Sohn des Nun, einen Mann, in dem der rechte Geist ist, und lege ihm deine Hände auf“ (*Num* 27,18). Davon, daß Josua seine Berufung „gehend“ erfüllen sollte, zeugen auch die Worte: „Sei mannhaft und stark, Jahwe selbst ist es, der vor dir hergehen wird, er verläßt dich nicht“ (*Dtn* 31,7f); oder an einer anderen Stelle: „Habe keine Furcht und keine Angst, denn Jahwe ist mit dir, dein Gott, überall wohin du gehst“ (*Jos* 1,9).

c) Gideon hört den Auftrag: „Gehe hin mit der Kraft, die du hast, und erlöse Israel aus den Händen der Midianiter“ (*Ri* 6,14).

d) Auch die Berufung Samuels, obgleich sie unter verschiedenen Aspekten anders verläuft, ist mit der Notwendigkeit verbunden, das eigene Haus zu verlassen. Darüber ist sich sogar die Mutter Samuels klar; denn sie gibt Gott dieses Versprechen: „Herr der Heerscharen! Wenn du gnädig herabsiehst auf mich, deine Magd, ... und mir einen männlichen Nachkommen schenkst, dann weihe ich ihn dem Herrn sein Leben lang“ (*I Sam* 1,11). Nach der Geburt Samuels sagt Anna: „Er wird Gott zum Eigentum gegeben“ (*I Sam* 1,28). Im Einklang mit diesem Wort hat Samuel schon in seiner frühen Kindheit das Elternhaus verlassen und sich ins Heiligtum nach Siloe begeben, wo der Priester Eli über sein Heranwachsen wachte.

e) David erreicht die Stimme Gottes, als er fernab vom Vater und den Brüdern die Schafe hütet. Er soll sich von seiner bisherigen Tätigkeit trennen und seinen bisherigen Aufenthaltsort verlassen: „Schicke und hole ihn — sagt Samuel zu Jesse —, denn wir werden das Mahl nicht eher beginnen, bis er kommt“ (*I Sam* 16,11).

* Aus dem Polnischen übersetzt von Winfried Lipscher.

f) Zu Elija sagt Jahwe: „Gehe fort von hier und wende dich gegen Osten und verstecke dich im Bachtal des Kerit, der gegen den Jordan fließt“ (1 Kön 17,3). Ähnliche Aufträge hört Elija noch öfter: „Stehe auf, geh nach Serepta“ (17,9); „Geh und zeige dich dem Ahab“ (18,1); „Mache dich auf und gehe dem Ahab entgegen...“ (21,18).

g) Der Prophet Amos erinnert sich folgendermaßen an seine Berufung: „Jahwe nahm mich von der Herde weg und Jahwe sprach zu mir: ‚Geh, tritt als Prophet vor meinem Volke Israel auf‘“ (Am 7,15).

h) Jesaja sagt auf die Frage Gottes: „Wen soll ich senden?“, ohne viel zu überlegen: „Hier bin ich, sende mich“ (Jes 6,8).

i) Bevor Jeremia den formellen Auftrag erhält, hinauszuziehen zur Erfüllung seiner Sendung als Prophet, trifft er Vorbereitungen, die gewöhnlich einer großen Reise vorausgehen (Jer 1,17). Erst danach „erscholl die Stimme Jahwes und sprach: ‚Geh hin und rufe laut zu Jerusalem‘“ (2,1f).

j) Ezechiel hört nicht nur einen, sondern mehrere Aufträge, als Prophet auszugehen: „Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels“ (Ez 2,3); und etwas weiter: „Menschensohn, begib dich zu den Israeliten“ (3,4); oder: „Menschensohn, du wirst zu den Verbannten gehen...“ (3,10).

2

Im NT sind fast alle Berufenen in irgendeinem Sinne mit der Person und dem Wirken Jesu verbunden.

a) Jesus selbst war nämlich nicht ein Lehrer, der seine Schule an einem Ort hatte, von dem er sich nicht weg gewagt und wo er auf Schüler gewartet hätte. Jesus ist immer unterwegs. „Jesus zog durch alle Städte und Dörfer — sagt Mattäus —, indem er in ihren Synagogen lehrte, die Frohe Botschaft vom Reiche verkündete und jederlei Krankheit und Gebrechen heilte“ (9,35).

b) Sofern Jesus selbst umherziehend lehrte, ist es nicht verwunderlich, daß auch keiner seiner Jünger ein sesshaftes Leben führen konnte. Jesus hat ganz klar gestellt: „Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nicht nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein“ (Lk 14,27; vgl. Mt 10,38).

aa) Nach Johannes sagt er daher auch den ersten seiner Jünger, sie sollen kommen und sehen, wo er wohnt (Joh 1,39); nach Markus erteilt er geradezu den Auftrag: „Folget mir nach und ich mache euch zu Menschenfischern“ (Mk 1,17).

bb) Derselbe Markus berichtet: „Er war etwas weitergezogen und sah Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und dessen Bruder Johannes ... Und sogleich rief er auch sie, und diese verließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern in den Booten und folgten ihm nach“ (Mk 1,19—20).

cc) Dem Philippus befiehlt Jesus: „Folge mir nach“ (Joh 1,43), und durch den Mund des Philippus rät er dem zögernden Natanael: „Komm und sieh!“ (Joh 1,46).

dd) Denselben Befehl wie Philippus bekommt auch Levi, der Sohn des Alfäus (Mt 9,9). Somit hat Jesus allen, die die Frohe Botschaft erst noch lernen sollten, den Befehl gegeben, ihm nachzufolgen.

c) Als die Anwärter für die künftigen Apostel schon eine feste Zeit an der Seite Jesu verbracht hatten und selbständige Missionsaufträge übernehmen sollten, da erst hörten sie das schon gut aus den Berufungen des AT bekannte „Gehet“. So lesen wir bei Mattäus: „Diese Zwölf sandte Jesus aus, indem er ihnen die Weisung gab: ‚Gehet nicht zu den Heiden... gehet lieber zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Gehet und verkündet: Das Himmelreich ist nahe!‘“ (Mt 10,5—7).

d) Der Missionsauftrag Christi nach seiner Auferstehung lautet: „Gehet hin und lehret alle Völker“ (Mt 28,19; vgl. Mk 16,15: „Gehet in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen“).

*

Die von Gott im AT und NT berufenen Personen müssen somit immer den Ort verlassen und hingehen, um den Auftrag zu erfüllen; sie dürfen nicht verweilen und warten, bis die Menschen zu ihnen kommen.

3

Hoch interessant ist auch die Besonderheit, wo es um Gemeinschaftsberufungen geht. Es zeigt sich, daß unter den Bildern, die die moralischen Anstrengungen und das Streben der Glaubenden nach Vollkommenheit darstellen, am meisten die Metapher von der Wanderung vorkommt, vom Abmessen des Weges. Sie begegnet uns sowohl im AT¹ als auch im NT², ganz zu schweigen vom besonderen Gefallen am Thema der zwei Wege in den Schriften der apostolischen Väter³. Jahwe spricht zu Abraham: „Wandle vor mir und sei untadelig“ (Gen 17,1). Jesaja vernimmt die Worte, die an ganz Israel gerichtet sind: „Das ist der Weg, gehet ihn!“ (Jes 30,21). Bei Jeremia lesen wir: „So spricht Jahwe: ‚Beschreitet die Wege und schaut; fraget nach den Pfaden der Vorzeit, wo der Weg zum Heil ist!‘“ (Jer 6,16). Schließlich noch das Lebensprinzip aus dem Buch der Sprichwörter: „Gebet die Torheit auf und lebt, beschreitet den Weg der Einsicht“ (Spr 9,6). In den Paulusbriefen finden sich die Anregungen zum Wandeln in Vollkommenheit, zum Streben nach dem Herrn fast auf jeder Seite, um nicht sogar zu sagen, alle paar Zeilen. Diesem Phänomen gebührt um so größere Beachtung, als wir es in der außerbiblischen Ethik überhaupt nicht finden.

*

Somit sollen nicht nur die einzelnen, sondern alle von Gott Berufenen in ständiger Bewegung sein. Weshalb? Warum mußten die großen Män-

¹ Vgl. G. WINGREN, „Weg“, „Wanderung“ und verwandte Begriffe, *StTh* 3 (1949) 111—123; A. KUSCHKE, Die Menschenwege und der Weg Gottes im Alten Testament, *StTh* 5 (1951) 106—118

² Siehe Textanalyse bei W. MICHAELIS, *ThWNT* V, 50—53

³ Dieses Thema gehört auch zu den beliebtesten Themen in den Qumrandokumenten. Siehe F. NÖRSCHER, *Gotteswege und Menschenwege in der Bibel und in Qumran* (Bonn 1958) 9—71

ner des AT, die berufen wurden, alles verlassen und oft ins Ungewisse ziehen? Weshalb sollten die Jünger Jesu das Evangelium unterwegs verkünden? Welches ist der theologische Sinn des Verlassens des Ortes bei fast allen Berufungen? Warum müssen wir alle immer auf der Wandschaft sein, den Weg weitergehen, uns geradezu beeilen auf unserem Lebensweg?

B

1

Die Antwort auf diese Fragen ist relativ einfach, solange es um die unmittelbaren, historischen Jünger Jesu geht: Sie sollten immer an der Seite des Meisters sein. „Und er bestimmte zwölf, damit sie ihn begleiteten“ (Mk 3,14). Da Jesus die Menschen lehrte, indem er unterwegs war, mußten alle mit ihm gehen, die seine Jünger sein wollten. Den Wandercharakter des selbständigen Lehrens der Jünger kann man ebenso als Notwendigkeit wie als Nachfolgewillen deuten.

2

Wenn wir so auf diese Fragen antworten, wissen wir aber immer noch nicht, warum Jesus selbst ein umherziehender Lehrer war und warum er kein sesshaftes Leben führte. Warum mußten oftmals sogar die großen Berufenen des AT ihr Vaterland, nicht selten ihre Heimat verlassen? Warum mußten — und müssen weiterhin — alle Glaubenden auf dem Wege sein?

Um diese Fragen zu beantworten, hat man schon viele Möglichkeiten in Erwägung gezogen, weitere werden sicher noch folgen.

a) Einige z. B. sind der Ansicht, Jesus sei immer unterwegs gewesen, um immer neuen Schwierigkeiten, Fallen und Verfolgungen zu entgehen. Das war eine gewisse Methode — nicht so sehr des Kampfes mit dem Gegner, als vielmehr die einzige Weise, dem Gegner nicht Aug in Auge gegenüberstehen zu müssen.

b) Die Befürworter einer anderen, mehr natürlichen Erklärung sehen in Jesus einen typischen Lehrer-Missionar, was vom Wesen her ein ständiges Unterwegssein von einem Ort zum anderen bedingt, um so mit der Frohen Botschaft die weitesten Kreise der Menschen zu erreichen.

c) Alle Glaubenden des AT und NT — so meinen einige Exegeten — müssen immer unterwegs sein, weil es ihre Pflicht ist, Gott nachzueifern. Gott ist Anführer auch der Christen, so wie es Jahwe im AT ist⁴. Er führt. Es ist unsere Pflicht, ihm immer zu folgen.

Jede der genannten Hypothesen stellt eine gewisse Erklärung des uns interessierenden Problems dar, doch keine kann man als zufriedenstellende Antwort ansehen.

⁴ Vgl. z. B. R. SCHNACKENBURG, Die neutestamentliche Sittenlehre in ihrer Eigenart im Vergleich zu einer natürlichen Ethik, in: *Moraltheologie und Bibel VI* (Paderborn 1964) 39—69; hier 447

a) Alle scheinen einen prinzipiellen Mangel aufzuweisen: Sie berücksichtigen nicht die soteriologische Funktion der sowohl alttestamentlichen Berufungen wie auch der durch Jesus im NT. Denn es kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Aktivität aller Berufenen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erlösung des Menschen steht.

b) Das Verstehen des Wesens der Berufung ist somit abhängig davon, wie man die Genese und die Art und Weise des sich vollziehenden Erlösungswerks des Menschen begreift. Die Analyse der soteriologischen Texte führt vor allem zu der Feststellung, daß das Bild des Heilswerkes in der Schrift nicht einheitlich ist. Diese Vielfalt der Darstellung in der Herausführung des Menschen aus der Sünde wird geradezu durch die vielfältigen Konzeptionen der Sünde bedingt. Die Erlösung des Menschen ist nämlich eine Wiedergutmachung der Folgen der ersten Sünde. Wenn man die Sünde als Fall anerkennt, als Erniedrigung des Menschen, dann wird die Erlösung die Aufrichtung, die Erhöhung des Gefallenen sein; wenn Sünde Schwachheit ist, Kraftlosigkeit, so wird sich das Werk Christi als Quelle der Genesung und der Kraft erweisen; wenn Sünde Schuld ist, dann muß das Erlösungswerk Christi als Tilgung dieser Schuld anerkannt werden; wenn Sünde Beleidigung ist, dann ist die Tat Christi Wiedergutmachung; wenn die Sünde den Menschen in schweres Elend führt, so wird die Tat Christi die Erlösung im vollen Sinne dieses Wortes sein⁵.

c) Nun entsteht die Frage: Gibt es in der Schrift eine Konzeption der Sünde, die, dem Gesetz der Antithese folgend, etwas mit der Erfüllung von Gottes Berufung bei der Notwendigkeit einer Ortsveränderung zu tun hat? — Es gibt diese Konzeption der Sünde, und man findet sie sogar recht häufig im AT und NT. Es ist die Konzeption der Sünde als Distanz, eines sich freiwilligen Entfernens von Gott⁶. Wir wollen uns wenigstens einige Berichte über die so verstandene Sünde anschauen.

Das Sich-Entfernen von Gott war schon die unmittelbare Folge der ersten Sünde. Sofort nach der Übertretung des göttlichen Gebots „versteckten sich Mann und Frau vor Gott Jahwe zwischen den Bäumen des Gartens“ (*Gen 3,8*). So geht also der, der durch Gottes Willen Bild und Gleichnis des Schöpfers, also ein Gott sehr nahestehendes Wesen sein sollte, weg von Gott; er will weit weg sein von ihm, wodurch er an sich selbst die Spuren des Ebenbildes des Schöpfers verwischt.

Die Bestätigung dieser Tatsache durch Gott — nämlich der Entfernung von Gott durch die Sünde — ist die Vertreibung aus dem Paradies; sie wird mit zwei Einzelheiten aus der babylonischen Mythologie noch besonders betont: „Er vertrieb den Menschen und stellte Cherubim und das flammende Schwert auf, den Weg zum Baum zu schützen“ (*Gen 3,24*).

⁵ Siehe in diesem Zusammenhang F. PRAT, *La théologie de saint Paul* (Paris 1923⁷) 226

⁶ Siehe A. JANKOWSKI (Gemeinschaftsarbeit): *Drogi zbawienia. Od Biblii do Soboru* (Poznań 1970) 53ff.

Die Wache und das Verbot hineinzugehen drücken den unwiederbringlichen Verlust des ursprünglichen Status der Nähe zum Schöpfer aus.

Die zweite Sünde, der Brudermord durch Kain, zieht diese Folgen nach sich: „ziel- und heimatlos wirst du auf Erden sein“ (Gen 4,12). Kain ist sich der Entfernung von Gott voll bewußt, denn er klagt: „Du vertreibst mich jetzt und . . . ich soll mich vor dir verbergen“ (Gen 4,14). Die Schlußfolgerung des Berichts ist nicht weniger ausdrucksvoll: „Kain ging vom Angesicht des Herrn hinweg und wohnte im heimatlosen Land östlich von Eden“ (Gen 4,16).

d) Die Entfernung von Gott ist somit — wie das die Texte zeigen — eine Entsprechung zur Reaktion des unruhigen Gewissens des Sünders gegenüber Gott, dem Richter. Andererseits sündigt der Mensch auch dadurch, daß sich Gott selbst von ihm entfernt. „Fern ist der Herr von den Frevlern — spricht der Weise“ (Spr 15,29).

Jesaja hält folgende Klage des Sünders schriftlich fest: „Wir alle schreien wie die Bären und girren wie die Tauben. Wir erwarten Recht, aber es kommt nicht; wir erwarteten Erlösung, aber sie ist fern von uns . . . Das Recht wurde zur Seite gedrängt, und die Gerechtigkeit steht abseits; die Wahrheit ist schwankend geworden auf offenem Platze, und Aufrichtigkeit hat dort keinen Zugang“ (59,11—14). — Ähnlich schildern den Zustand der Sünder die Propheten Jeremia (vgl. z. B. 2,5) und Ezechiel (vgl. 11,15).

e) Eine ausdrucksvolle Illustration der selbstgewählten Entfernung des Sünders von Gott ist im Evangelium das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der „alles zusammenraffte, in ein fernes Land abreiste und dort sein ganzes Vermögen bei ausschweifendem Leben durchbrachte“ (Lk 15,13). In „jenem Land“ entsteht alsbald eine „schwere Hungersnot“, und der freiwillige Emigrant „beginnt Not zu leiden“ (15,14). Er macht die ehrliche Feststellung: „Ich komme hier vor Hunger um“ und erkennt, daß er durch sein Weggehen „nicht mehr würdig ist, sich Sohn zu nennen“ (15,19,21). Doch er faßt den richtigen Entschluß: „Ich mache mich auf und gehe zu meinem Vater“ (15,18f).

f) Die beiden anderen Gleichnisse im 15. Kapitel bei Lukas über das verlorene Schaf und die verlorene Drachme sprechen zwar nicht *expressis verbis* vom freiwilligen Sich-Entfernen, aber dafür liefert uns das Bild zwei andere sehr wichtige Züge: Der Sünder ist wie das Schaf außerhalb der Herde vom Untergang bedroht, und die Drachme, die dem Eigentümer nicht mehr zur Verfügung steht, verliert ihren Wert.

g) Außer vom Zustand der Entfernung des einzelnen spricht die Schrift auch vom gemeinschaftlichen Sich-Entfernen von Gott. Entsprechend der gewählten Perspektive, die je nach den Erfordernissen des Kontextes mehr oder weniger universal ist, sind die von Gott Entfernten die Heiden oder die ganze Menschheit. Paulus erinnert in seinen Briefen seine Leser daran, wie „weit entfernt sie einst waren“, „außerhalb von Christus“ (Eph 2,12).

D

Gestützt auf das oben erwähnte Prinzip der Korrelativität des Sündenbegriffs und der Erlösung wäre vorab eigentlich zu vermuten, daß es in der Schrift eine Erlösungskonzeption als erneute Annäherung des Geschöpfes an den Schöpfer gibt. Diese Vermutung findet in der Schrift auch tatsächlich ihre vielfache Bestätigung.

a) Beginnen wir wiederum mit dem Paradies. Gott selbst geht auf die Suche nach dem Menschen, der sich nach der ersten Sünde verborgen hatte. Von Gott geht die Verminderung der Distanz aus, die ihn vom Menschen trennte.

b) Der Bund am Sinai ist ein weiterer Schritt der Anknüpfung eines unmittelbaren, nahen Kontaktes mit dem Menschen.

c) Der schon erwähnte verlorene Sohn sagt, als er den Entschluß faßt, seinen Lebenswandel zu ändern: „Ich mache mich auf und gehe zum Vater“ (*Lk 15,17*).

d) Aber am deutlichsten hat Paulus die „Entfernung“ des sündigen Standes der „Nähe“ des erlösten Menschen im Verhältnis zu Gott dargestellt. In *Eph 2,13.17f* heißt es: „Jetzt aber in Jesus Christus seid ihr, die ihr einst fern ward, nahegekommen durch das Blut Christi...“ „Und er kam und verkündete euch den Frieden, die ihr ferne seid, und Frieden denen, die nahe sind; denn durch ihn haben die einen und die anderen Zutritt zum Vater.“

X

Kehren wir jetzt zum Problem der Verwirklichung der Berufung durch die Berufenen des AT und NT zurück. Auf die Frage, warum die Patriarchen, Richter, Propheten und Anführer des Volkes Israel hinausziehen, weggehen mußten, um ihre Berufung zu verwirklichen, scheint die folgende Antwort am überzeugendsten zu sein: Auf diese Weise wurde die Entfernung verringert, in der sich der Mensch nach dem Sündenfall befand; so vollzog sich Erlösung des Menschen, der fern war.